

die Kugelamphorenkultur ansehen. Der Vollständigkeit halber seien noch einige Schleifsteine aus Leibn und Deesdorf angeführt.

Knochengeräte (Anlage 49).

Auch einige Knochengeräte sind vorhanden, wenn sie auch gegenüber den Steingeräten stark zurücktreten. Schon oben war die Vermutung ausgesprochen worden, daß Knochen als Werkzeug bei der Ausführung von Verzierungen eine Rolle gespielt haben könnten. Dies wird wohl vor allem für die Herstellung des Bogenstiches zutreffen, der mittelst eines dazu hergerichteten Röhrenknochens hergestellt wurde. Vielleicht ist auch das Knochenstäbchen von Alt-haldensleben (XXXII e) bei der Verzierung benutzt worden. Andern Zwecken dienten die verschiedenen Knochenmeißel und -pfriemen. Die oft in Gräbern der Kugelamphorenkultur auftretenden Eberzähne sind mitunter aufgespalten und als Messer benutzt worden (Leibn). Nur in je einem Stück sind eine durchbohrte Hirschhornapt (Oberwiederstedt XXXII g) und ein durchbohrtes Knochenbeil (Zörbig XXXII a) gefunden worden.

Schmuck.

Die Verzierung der Kugelamphoren war von H. Schmidt¹⁾ als Nachahmung menschlichen Schmucks bezeichnet worden. Falls diese Annahme zu Recht bestünde, würde dies das Vorhandensein entsprechenden Schmucks voraussetzen. Aus der Kugelamphorenkultur sind auch Schmucksachen erhalten. Den Hauptanteil daran hat der Bernstein, jenes goldgelbe Harz, das noch weit über die jüngere Steinzeit hinaus seine Beliebtheit behalten hat. Olshausen²⁾ gibt drei Hauptvorkommen an: das ost-, westbaltische und britische Gebiet. Von der Ostsee und Jütland aus soll der Bernstein nach allen Seiten verhandelt worden sein. Sein Vorkommen in mitteldeutschen Gräbern ist als Einfuhr aus dem Norden erklärt worden. Nun finden wir aber auch in Mitteldeutschland Rohbernstein³⁾. Es erscheint mir daher gar nicht ausgeschlossen, daß der in Mitteldeutschland verarbeitete Bernstein heimischer Herkunft ist. Die Beigabe von Bernstein in Kugelamphorengräbern ist auch gar nicht so häufig, wie gemeinhin angenommen wird (Anlage 50). Für das eigentliche Mitteldeutschland kommen nur fünf Fälle in Frage. Dem halte man den Bernstein entgegen, der in diesen Gegenden unbearbeitet im Freien gefunden wurde. Würde eine entsprechende Untersuchung der einzelnen Stücke die Richtigkeit dieser Annahme ergeben, so

¹⁾ IfE. 1901, S. 441, 538; IfE. 1903, S. 452f.

²⁾ IfE. 1890 (270f.).

³⁾ Schulze, Anh. Geschichtsbl. 1929, S. 52. — Bohnstedt, (Ischr. XXIV, S. 117) berichtet von einem Schmuckstück aus heimischem Bernstein, führt weiter 33 Rohbernsteinstücke aus dem Danneil-Museum Salzwedel an.

wäre damit eine weitere Stütze für die nordische Herkunft der Kugelamphoren gefallen. Die Sitte, Bernstein mitzugeben, kann indessen auf nordischen Einfluß zurückgeführt werden. Bezeichnend ist es, daß im Gegensatz zu der im Norden üblichen Hammer- und Röhrenform als Bernsteinschmuck in Mitteldeutschland nur die durchbohrte Scheibe auftritt¹⁾.

Neben den Bernsteinscheiben, von denen auch in Labömitz ein Bruchstück vorkommt, sind in den Gräbern Mecklenburgs und Pommerns hammer- und röhrenförmige Bernsteinperlen enthalten. Auch kleine Ringe (Kalzig) und einzelne Stücke werden als Kette getragen. Daneben kennen wir aber auch noch andern Schmuck. So wurden im Grab von Gotha ein Kupferblechröllchen und in Langeneichstädt ein Kupfer- und ein Kalfröllchen gefunden. Tierzähne werden durchbohrt und als Kette getragen, wie sie auch in andern jungsteinzeitlichen Kulturen auftreten. Zähne vom Eber, Wolf, Fuchs werden dabei bevorzugt, was darauf schließen läßt, daß es sich um Jagdtrophäen handelt. Das Grab von Kalbsrieth enthielt u. a. auch eine einfache und eine Doppelnadel aus Knochen, während eine Nadel aus Bronze im Wüstefelder Gefäß nicht ohne weiteres für die Kugelamphorenkultur in Anspruch genommen werden darf²⁾.

Die Bevölkerung.

Wer waren die Träger der Kugelamphorenkultur? Göze³⁾ nahm an, daß es Germanen gewesen seien, in deren Vordringen nach Süden wir die erste germanische Völkerwanderung zu erblicken hätten. Rossinna⁴⁾ wandte dagegen ein, daß man zu diesem Zeitpunkt noch nicht von Germanen sprechen könne und wir teilen seine Ablehnung. Es besteht aber andererseits heute kein Hindernis mehr, die Bevölkerung als indogermanisch anzusprechen⁵⁾.

Dafür sprechen auch die Schädelfunde. Sie sind leider in vielen Fällen nach der Auffindung wieder beseitigt worden, so daß nur verhältnismäßig

¹⁾ Auch in Böhmen finden wir Bernsteinscheiben mit Mitten durchbohrung. Aus der Schnurkeramik liegen sie aus Schkölen (3fE. 1881 (184)) vor, ferner kennen wir sie von dem Zug der Kugelamphoren nach dem Osten aus Beremijany, Rociubince, Janischewek, Flota.

²⁾ Ein 1936 geborgenes Grab von Barby, Kr. Börde, enthielt nach einem Bericht von Dir. Wandel-Schönebeck auch eine Knochenzierscheibe, deren Veröffentlichung nicht vorgegriffen werden soll.

³⁾ G.-S.-J., S. XXIII.

⁴⁾ Rossinna, Mannus I, S. 156.

⁵⁾ Im Gegensatz zu Günther (Herkunft und Rassengeschichte der Germanen S. 23—25), der nur die Schnurkeramiker als Indogermanen anspricht (dagegen Bicker, Itschr. Rasse 1936, S. 371 f.), können wir heute mehrere untereinander verwandte indogermanische Gruppen annehmen (Bicker, Itschr. f. vgl. Sprachforschung 1937, S. 25 f.). — S. a. Antoniewicz, Hirtfestschrift I, S. 216.